

Freie Presse.

Anzeigen: Die Gekoppelte
Beitrag 15 Bg.
Reklamen werden nicht auf-
genommen.
Größere Annoncen-Aufträge er-
halten wir einen Tag vor
Erscheinen der betreffenden Aus-
gabe, kleinere bis 10 Uhr
Bormittags.
Fernsprecher 1411.

Organ des werktätigen Volkes von Rheinland und Westfalen.

Haupt-Expedition und Redaktion: Elberfeld, Friedrichstraße 37. — Filial-Expeditionen: Barmen, Parlamentstraße 5. — Remscheid, Kirchhofstraße 1a.

Sozialpolitisches zur Etats-Debatte.

gh. Für die Sozialpolitik ist die begonnene Session des Reichstags nicht günstig. Sie wird von einer An-
gelegenheit in den Schatten gedrängt, die den bürgerlichen
Parteien viel mehr als alles andere am Herzen liegt, von
der Frage der Handelsverträge. Hier gilt es, für die
eine oder andere Schicht der Großkapitalisten möglichst
große Vorteile aus Kosten der Gesamtheit herauszu-
schlagen; und dieser edlen Aufgabe widmen sich die
bürgerlichen Parteien mit so gewaltigem Eifer, den ihnen
für die Fragen, bei denen „nur“ das Wohl und Wehe
der Arbeiter auf dem Spiele steht weder Kraft noch Zeit
übrig bleibt.

Hierzu kommt noch ein Zweites. Wir stehen jetzt
im dritten Lebensjahre dieses Reichstags, also gerade in
der Mitte seiner normalen 5-jährigen Lebensperiode, gleich-
weit entfernt von der vorigen Wahl und der nächsten
Wahl. Die Lehren der vorigen Wahl sind den bürger-
lichen Abgeordneten so gut wie ganz aus dem Gedächtnis
geschwunden, und die Furcht vor der nächsten Wahl
macht sich noch nicht geltend.

Als vor 2 Jahren der jetzige Reichstag zu seiner
ersten Session zusammentrat, da tönte aus allen bürger-
lichen Parteien der Ruf: wir müssen auf sozialpoliti-
schem Gebiete mehr leisten, den Wünschen der Arbeiter
mehr Rechnung getragen werden. Und die Arbeiter
sahen alle bürgerlichen Parteien brachten damals in der
Etats-Debatte der Regierung einen ganzen Korb voll
sozialpolitischer Anträge und Anregungen dar. In
diesem Jahre aber? Welch ein anderes Bild! Das
Interesse für die so dringend notwendige Weiterführung
unserer Arbeitergesetzgebung ist vollständig ge-
schwunden.

Die ausschlaggebende Partei, das Centrum, hatte
kein einziges Wort für die Interessen der Arbeiter.
Ja, noch mehr, diese Partei ist schamlos genug, die
Sozialpolitik zum niedrigsten Arbeiterfang aus-
zunutzen. Der Centrums-Redner hatte die Stirne, die
verbündeten Regierungen zu „bitten“, in Erwägung zu
ziehen, „in welcher Weise“ die, aus der Vertheuerung
der notwendigen Lebensmittel für die Reichskasse zu
erzielenden Mehreinnahmen im Interesse der arbeitenden
Klassen; z. B. vielleicht durch Regelung der Wittwen-
und Waisenversorgung, zu verwenden wäre. Wir legen
Wert darauf, heißt es dann weiter im stenographischen
Bericht, daß die Mehreinnahmen aus der Erhöhung der
Lebensmittelzölle in erster Linie den arbeitenden Klassen
der deutschen Bevölkerung zu gute kommen werden, da-
mit wenigstens auf diese Weise eine Entlastung für sie,
wenn auch in begrenztem Maße, geschaffen wird. Diese
schönen Versprechungen sollen also das Mittel sein, die
Arbeiter mit der weiteren Vertheuerung der notwendigen
Lebensmittel auszuföhnen. Daß dies eine vergebliche
Liebesmühe ist, wurde den Herren schon am nächsten

Tage vom sozialdemokratischen Redner nachgewiesen. So
dumm sind denn doch die Arbeiter nicht, daß sie sich
Hunderttausende von Millionen gleichsam vom Munde weg-
nehmen lassen, damit ihnen dann einige wenige Millionen
wieder als gnädiges Geschenk zurückgegeben werden
können.

Aber — es ist schon alles dagewesen. Der schöne
Plan des Centrums ist durchaus nicht eigene Erfindung
dieser „christlichen“ Brüder. Ach nein. Schon unter dem
Fürsten Bismarck ist derselbe Versuch gemacht worden.
Männer, wie der jetzt so stille Professor Wagner in
Berlin, gingen damals als Prediger über das
„Patriotismus des Enterbten“, das „Erbtheil der Besitz-
losen“ unter die Arbeiter, um sie für das Tabaksmonopol
zu gewinnen. Dieser Versuch ist kläglich gescheitert. Und
jetzt, nachdem die Arbeiter die Arbeiterfreundlichkeit der
herrschenden Klasse immer besser kennen gelernt haben,
werden die Centrumsbrodvertheurer gewiß kein besseres
Geschäft mit dem alten Lockmittel machen.

Von den andern bürgerlichen Parteien ist nur noch
der nationalliberale Redner etwas näher auf die Sozial-
politik eingegangen. Der gute Mann konnte sich dieses
billige Vergnügen schon leisten, da die nationalliberale
Arbeiterfreundlichkeit weder von den andern Parteien noch
von der Regierung ernst genommen wird, und überdies
der vorfichtige Herr — um ja jedes Mißverständnis
auszuschließen, ausdrücklich erklärte, er sei nur für eine
Sozialreform „mit jener Bedächtigkeit, welche notwendig
ist, um die Lasten, die das Unternehmertum zu tragen
hat, nicht allzufehr steigen zu lassen, und die gerade in
einer Zeit, wo man einer wirtschaftlichen Depression
(Niedergang) entgegengeht, am meisten fühlbar werden.“
Gewiß, an dieser „Bedächtigkeit“ zu Gunsten der Groß-
kapitalisten wird es die Regierung nicht fehlen lassen.

Wenn daher die Regierung nur mit den bürger-
lichen Sozialpolitikern zuthun gehabt hätte, dann wäre
ihre Ruhe ungestört geblieben. Aber die sozialdemo-
kratischen Störenfriede rechneten nicht nur mit den bürger-
lichen Parteien ab, sondern hielten auch der Regierung
ihre sozialpolitischen Sündenregister vor.

Die Antwort, die hierauf von der Regierung gegeben
wurde, ist gerade zu klassisch. Der Minister konnte natür-
lich nicht bestreiten, daß wichtige sozialpolitische Aufgaben
der Erledigung schon seit vielen Jahren dringend bedürfen,
aber das Reichsamt für die Sozialpolitik habe, so ver-
sicherte der Herr, auch ohne „Kriegsarbeit“ auf sich,
„eine gewaltige sozialpolitische Leistung“ vor sich.
Hiermit gesagt sein sollte, sprach der Minister zwar nicht
direkt aus, es ergibt sich aber von selbst und wurde auch
von dem sozialdemokratischen Redner beim richtigen
Namen genannt: die Herren sind mit Arbeiten überlastet,
sie können nicht alles leisten, was notwendig wäre. Der-
selbe Staat also, der Hunderte von Millionen Mark
jedes Jahr für den Militarismus und Marinismus, für
Gewaltspolitik zu Wasser und zu Lande ausgiebt, derselbe

Staat läßt von seinem Minister erklären, uns fehlen die
verhältnismäßig ganz wenigen Beamten, um die
dringendsten Aufgaben zum Schutze der vergrößerten
Arbeiter zu lösen!

Wahrlich, ein klägliches Schauspiel kann nicht er-
dacht werden. Und dem Minister scheint gar nicht zum
Bewußtsein zu kommen, daß ein solches Eingeständnis
durchaus nicht der Regierung zum Ruhme gereicht. Wie
bei der 12000-Mark-Geschichte, so sind auch in diesem
Falle die Aussichten, über das, was der Würde und der
Ehre unseres Volkes entspricht, grundverschieden
in den Kreisen des Ministers und in den Reihen der
Arbeiter. Wir sehen es als die erste Pflicht einer Re-
gierung an, eine derartige Organisation und Eintheilung der
Arbeit durchzuführen, daß alle wichtigen Aufgaben eine
fachgemäße Erledigung finden. Deshalb haben unsere
Genossen im Reichstage dieses Ziel nie aus dem Auge
verloren und wie unser Redner mit Recht betonte, stets
auf die Errichtung eines besonderen Reichsamts für den
Arbeiterschutz gedrängt. Leider bisher vergeblich.

Wie die Eintheilung der Arbeiten in der Regierung
am besten geschehen soll, darüber kann man natürlich
verschiedener Meinung sein. Das man aber einem Mi-
nister noch sagen muß, er habe unter allen Umständen
für die zur Bewältigung der notwendigen Arbeiten er-
forderlichen Kräfte zu sorgen, das ist in der That ein
sehr starkes Stück.

Für die Arbeiter ist auch diese Erfahrung nur lehr-
reich. Sie sehen wieder, wie sehr die herrschende Klasse
verlagert, sobald es sich um das Wohl und Wehe der Ar-
beiter handelt. Deshalb müssen die Arbeiter selbst Hand
anlegen, sie müssen sich durch unermüdete Agitation und
Organisation der großen Masse des arbeitenden Volkes
einen immer größeren Einfluß auf die Gesetzgebung und
Verwaltung erringen und dadurch, die im Interesse der
Arbeiter nötigen Maßnahmen erzwingen.

Politische Uebersicht.

Die Sonnenbrise sind eschl.

Ein Ordnungsblatt par excellence, die Bismarckischen
Samb. Nachr., bestätigen es. Und sie haben ihre Kenntnis
aus bester Quelle; die zurückkehrenden Chinalämpfer, die
morgen zu Berlin gefeiert werden sollen, sind ihre Gewährs-
männer!

Alle Leute dieser Truppe, die befragt wurden, haben
nach den Samb. Nachr. die Briefe als echt bezeichnet. Wenn
sie nicht noch eigenes Material zur Ergänzung dieser Zeug-
nisse gegeben haben, so geschah das nicht, weil sie etwa nichts
hätten. Sie haben jedenfalls genug davon — aber sie dürfen
es nicht bekannt werden lassen! Den Mannschaften ist näm-
lich nach der Frankf. Ztg. schon auf der Rückreise auf dem
Dampfer streng verboten worden, irgend etwas über den
Krieg Zeitungsberichterstattungen zu erzählen.

Ein zweiter Beweis für die Wahrheit dessen, was die
Sonnenbrise berichteten, was das deutsche Volk schauernd,
scham- und zorn erfüllt erfahren hat.

Baron seinen Tod gefunden hat, steht dichtes Brombeer- und
Sofengesträuch zwischen dem Unterholz, die Ranken hängen
dort über dem schmalen Fußwege und dem Graben zur Seite
des Fahrweges nach Brandenburg, in den der Fußweg aus-
läuft. Eine der Ranken hat sich wohl in das Gewehr ver-
flochten, der Herr Baron hat es losreißen wollen und da ist
es geschehen! Auf welche Weise? das weiß nur Gott, der
Herr, allein.

Der Inspektor Upfen faltete die knöchigen Hände, als er
die letzten Worte sprach, dabei blickte er mit dem großen und
dem kleinen Auge heuchlerisch gen Himmel, dann aber fuhr
er, aus dem salbungsvollen Tone der letzten Worte plöglich
wieder in seine gewöhnliche Sprechweise fallend, fort: Das
mußte ich Ihnen sagen, Herr Baron, damit Sie wissen, daß
alles, was der Knöwe behauptet und was die anderen Dumm-
köpfe ihm nachschwatzen, nur Lüge und Erfindung ist, das
muß ich auch vor Gericht aussagen, wenn ich vernommen
werden sollte, und deshalb mußte ich so vernünftig sein, den
Herrn Baron zu fragen, ob es wahr ist, daß eine Anzeige
beim Gericht gemacht werden soll.

Wolfgang antwortete nicht gleich, er überlegte. Was der
Inspektor Upfen gesagt hatte, trug an sich das Gepräge der
Wahrhaftigkeit; aber die Art, wie Upfen gesprochen hatte,
erfüllte Wolfgang mit einem tiefen Mißtrauen gegen den
widerwärtigen Menschen. Weshalb fragte Upfen danach, ob
eine gerichtliche Untersuchung stattfinden würde, welches
Interesse hatte er daran, daß dies nicht geschehe? Seine ein-
fache Aussage konnte er, wenn sie auf Wahrheit begründet
war, ebenso gut vor Gericht ablegen, wie er sie Wolfgang
gegenüber gemacht hatte. War es rathsam, diesem Menschen,
den der Förster Knöwe in Verdacht hatte, der Mitwisser eines
begangenen Verbrechens zu sein, irgend eine Mittheilung dar-
über zu machen, ob Schritte zur Entdeckung dieses Verbrechens
gethan werden sollten?

Eine Antwort mußte Wolfgang geben und er durfte
nicht lange zögern. Ich weiß es nicht, sagte er nach kurzer
Pause. Mein Oheim, der Justizrath von Fröhberg, wird dar-
über entscheiden; ich glaube, er hält eine Anzeige beim Gericht
nicht für notwendig.

Das freut mich, sagte der Inspektor, der offenbar wirk-

Aus eigener Kraft.

Roman von Adolf Streckfuß.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

16) Sie brauchen sich nicht mit der Begleitung zu incom-
modiren, fuhr er fort, als er bemerkte, daß der Inspektor
neben ihm her dem Schloß zugeht. Ich finde meinen Weg
nach dem Gartenalon schon selbst und denke, daß eine
formliche Anmeldung bei meiner Cousine kaum not-
wendig ist.

Gewiß nicht, der Besuch des Herrn Baron wird der
gnädigen Frau sicher auch ohne Meldung hochwillkommen
sein. Aber von incommodiren keine Rede, es ist mir die
höchste Ehre, dem Herrn Baron das Geleit geben zu dürfen.
Auch wollen zu Gnaden halten, wenn ich mich erdreiste, eine
Frage an den Herrn Baron zu wagen.

Was wünschen Sie?

Es sind hier so seltsame Gerüchte nach Schloß Dahlwitz
gelommen. Man erzählt, der verrückte alte Förster, Knöwe
verbreite überall die merkwürdigsten Nachrichten über das
große Unglück, dem nach Gottes unerforschlichem Rathschluß
der gnädige Herr Vater zum Opfer gefallen ist, und auch die
Brandenberger Leute sprechen nach, was der Knöwe erzähle,
es werde eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet werden.
Es ist vielleicht vermessene, wenn ich es wage, den Herrn
Baron zu fragen, ob das wahr ist, aber es ist für mich von
großer Wichtigkeit, dies zu erfahren, denn jedenfalls würde
auch ich gerichtlich vernommen werden, da ich wohl einer
der letzten Menschen bin, die den gnädigen Herrn Baron
vor seinem schrecklichen Ende gesehen und gesprochen haben.
So? Das wollte ich nicht.

Ja. Ich stand gerade auf dem Felde, dort, wo der Fuß-
weg in den Wald einmündet, der Herr Baron können von
hier aus die Stelle sehen, ich sprach mit dem Schäfer, der die
Schafe auf dem Stoppel weidete. Da kam der gnädige Herr
Vater von dem Schlosse her, er hatte meinem gnädigen Herrn
einen Morgenbesuch gemacht. Er blieb stehen, als er mich
sah, und antwortete mir so freundlich, wie er es immer that. Er

winkte mich heran und sprach mit mir. Er fragte mich, wie
es mir gehe und ob die Stoppelweide gut sei. Er war so
heiter und vergnügt, wie ich ihn lange nicht gesehen hatte.
Ueber dieses und jenes sprach er mit mir, über die Ernte,
über das Wetter und manches andere, ich weiß nicht mehr
über was. Wohl fünf Minuten hat er so sich mit mir unter-
halten, dann sagte er recht freundlich: Adieu, alles Upsen, ich
muß nun eilen, daß ich nach Hause komme, ich habe schon
lange mit Ihnen geschwatzt, dann ging er grüßend weiter
in den Wald hinein. Ich ahnte nicht, daß ich ihn nicht
wieder sehen sollte. Ich hatte nichts mehr mit dem Schäfer
zu sprechen und ging nun auch in den Wald, aber nach einer
andern Richtung, ich hatte ein paar Arbeiter in der Schonung
am Todten Fein, da wollte ich nachsehen, ob sie auch nicht
etwas auf der Bärenhaut lagen. Ich war schon eine ganze
Weile gegangen, da hörte ich: der Förster ein Paar Schüsse
fallen, wie ich meinte auf Brandenberger Gebiet.

Drei Schüsse? fragte Wolfgang.

Nein, zwei, und fast klang es, als wäre es nur einer,
so schnell folgte einer dem andern, daß beinahe der Knall
beider ineinanderfiel.

Der Förster Knöwe hat drei Schüsse gehört, zuerst einen

und dann schnell hintereinander zwei andere!

Das ist nicht wahr, es waren nur zwei; ich hätte einen

dritten so gut hören müssen, wie die beiden. Der alte ver-

rückte Kerl, der Knöwe, bildet sich entweder ein, drei gehört

zu haben, oder er läßt es aus irgend einer Absicht. Dem ist

alles zugutzuhalten! Ich achte nicht weiter auf die Schüsse;

was sie zu bedeuten hatten, erfuhr ich erst am Nachmittag.

Der Knöwe behauptet, der gnädige Herr sei ermordet worden;

eine andere Nachricht ging sogar dahin, der gnädige Herr

habe sich selbst erschossen. Aber das ist alles nicht wahr,

einen Eid könnte ich darauf leisten. In unserer friedlichen

Gegend gibt es keinen Mörder, oder wenigstens nur einen,

der hat bisher nur Wild- und Holzdiebe gemordet. Noch viel

weniger glaube ich, daß der gnädige Herr Baron sich das

Leben genommen habe. Er war so heiter, als er von mir

Abschied nahm. So spricht kein Selbstmörder. Nein, ein un-

erklärter Zufall war es, oder vielmehr die unerklärliche, uner-

forschliche Jüngung Gottes! Gerade da, wo der gnädige Herr

Wie lange nun wohl der Kriegsmilitär noch gebraucht wird, um an seinen Ästen zu erfahren, was in China vor-
gekommen ist, zu wissen, was alle Welt weiß und wie lange
es wohl noch dauern wird, bis wenigstens ein kleiner Aufsch
gemacht wird, um die Schandthaten, die die Hunnenthaten
auf dem Schilde Germanias darstellen, zu bezeugen, so-
weit es überhaupt noch angeht. Ob die zum St. Nimmer-
leinstag?

Wozu wird die Löhner zutropfen?

Herr v. Miquel verkündet durch Schweinburgs Mund:
„In den Verhandlungen des Reichstags ist von
einem Landtags Abgeordneten mit Rücksicht auf die Finanz-
lage seines egeren Vaterlandes mit großem Nachdruck Ver-
weigerung gegen eine stärkere Belastung der Bundesstaaten für
Reichszwecke eingelegt worden. Es unterliegt keinem Zweifel,
dass er durchaus auch im Sinne der württembergischen Abge-
ordneten gesprochen hat. Die Verhandlungen des bayerischen
und sächsischen Landtags lassen ferner keinen Zweifel darüber,
dass das Gleichgewicht in den Staatshaushalten dieser beiden
Königreiche durch eine starke Finanzspruchnahme für Reichs-
zwecke ernstlich bedroht werden könnte. Ungleich ungünstiger
als die finanzielle Lage dieser größeren Bundesstaaten sind
die Finanzverhältnisse der kleineren Staaten, welche über die
Ueberschüsse von Eisenbahnen und anderen Staatsbetrieben
nicht zu verfügen haben, vielmehr zur Deckung der Bedürf-
nisse des Staates in der Hauptsache auf die Steuerkraft ihrer
Bürger angewiesen sind. In allen diesen Ländern würde eine
erhebliche Belastung mit Beiträgen zur Reichskasse sehr
drückend empfunden werden, mithin nichts weniger als im
Sinne der Forderung und Stärkung des Reichsgedankens wir-
ken können. ... Wenn daher im Reiche das Bedürfnis
einer Vermehrung seiner ordentlichen Einnahmen hervortreten
sollte, so erscheint der allein richtige Weg zur Befriedigung
dieses Bedürfnisses derjenige, welcher aus der Initiative des
Reichstags heraus bei der Beschaffung der Deckungsmittel
zur Flottenvermehrung eingeschlagen worden ist: Man muss
dann eben zu einer Vermehrung der eigenen Ein-
nahmen des Reiches schreiten, nicht aber das zwar
äußerlich bequeme, aber vom Standpunkte einer kräftigen
inneren Reichspolitik durchaus ungeeignete Mittel der Mehr-
belastung der Bundesstaaten mit Beiträgen wählen.“

Die Vermehrung der eigenen Einnahmen des Reiches ist
notwendig geworden durch die ungeheuren Ausgaben für
Marinestützungen und Militarismus, durch die aberwiegende Milli-
ardenverschwendung in China, kurz, durch Zwecke, die dem
arbeitenden Volke ohnehin verhasst genug sind. Da aber
im Reichstage die bestehenden Klassen das Heft in Händen
haben, werden die erwachsenen Klassen nicht etwa durch Ver-
mehrung, Einkommen- oder Erbschaftsteuern, sondern durch
Belastung der Lebensmittel mit neuen indirekten Steuern auf-
gebrochen werden. Die Passagiere erster Klasse stecken die
Hände in die Taschen, indes die vom Zwischendeck die Löhner
des sinkenden Schiffes zutropfen müssen — solange es geht.

Deutschland.

Berlin, 16. Dezember.

Eine neue Kaiserrede.

Die zurückgekehrten China-Kämpfer wurden von Wilhelm II.
mit folgender Ansprache begrüßt:

„Ich bin Euch mit banger Spannung zusehen, konnte
man noch nicht übersehen, wie sich die Verhältnisse entwickeln
würden. Aber ich wusste, dass ich mich auf Euch verlassen
konnte. Im Namen des deutschen Volkes sage ich Euch hiermit
Dank. Ihr habt einen hohen Preis gehalten und jeder von
Euch wird in schwerer Stunde an den hohen Preis gedacht haben,
und es wird Euch die Bedeutung des hohen Preises klar geworden
sein. Eure Hand hat nicht gezittert, das Auge hat sich nicht
getrübt, und so habt Ihr in schweren Kämpfen den Sieg er-
reicht. Der Herr der Entscheidungen hat Euch geführt, er hat
Euch bekräftigt und hat Euch wieder glänzend und sicher in die
Heimath zurückführen lassen. Dafür sind Ihr und mühen wir
um dankbar sein. Das Auge des hochgeliebten Kaiser Wilhelms
des Großen und das seines edlen Sohnes ruhte auf Euch. Ich
habe Euch in die Reichshauptstadt eingehen lassen, damit auch
das deutsche Volk Gelegenheit habe, Euch seinen enthusiastischen
Willkommensgruß zu bieten. Von heute an ist kein Zweifel mehr
darüber, dass Meer und Marine eins sind. Eine kann sich auf die
andere verlassen, eine zollt der anderen die gleiche Achtung. Und
darüber soll niemand mehr im Zweifel sein (hier erhob der
Kaiser die Stimme und schwenkte majestätisch den Marschall-
stab), dass, wo ich meine blauen Jungens hin-
sehe, sich niemand darüber freut. Nun seid Gott be-
fohlen und empfangt nochmals meinen kaiserlichen Dank.“

Dass den China-Kämpfern die Hand nicht gezittert und das Auge
nicht getrübt worden ist, lehnen uns die vielen Dummensprüche. Dass
dagegen die deutschen Soldaten in China den Sieg schon errungen
haben, war bisher noch nicht bekannt.

Kommunal- und Landtagswahlrecht sind bedroht.
Zwischen Reichsboten und Neujahr tritt in Berlin eine
Konferenz sozialdemokratischer Gemeindevorsteher zusammen,
um ein einheitliches Vorgehen sämtlicher sozialdemokratischer
Gemeindevorsteher in den Gemeindevorständen in der
Wege zu leiten. Diese Zusammenkunft verdient nach dem
„Dannov. Cour.“

„ganz besondere Beachtung, als sie der sozial-
demokratischen Agitation ganz neue Wege weisen und die
Versammlung aller sozialdemokratischen Gemeindevorsteher
Praxis vorbereiten soll. In allen Kommunen, in denen
Sozialdemokraten sitzen, soll aus der Versammlung selbst
ein Vortritt gegen das Kommunalwahlgesetz gemacht werden;
die Sozialdemokraten in Berlin sind ja schon in dieser
Richtung vorgegangen; hat man erst im Lande einen künst-
lichen Wind gegen das Kommunalwahlgesetz gemacht, so
lässt sich derselbe wohl noch etwas stärker anblasen, um
Stimmung gegen das Landtagswahlgesetz in Preußen
(Dreiklassenwahlrecht) zu machen. Ein großartig verbe-
reiteter Feldzug soll also mit dieser Gemeindevorsteher-
Konferenz am 27. Dezember vorbereitet werden.“

Kommunal- und Landtagswahlrecht, die beide dem Geld-

schreckt über die erhaltene Auskunst war. Nicht für mich
reue ich mich, fuhr er eifrig fort; ist es auch nicht angenehm,
vor Gericht als Zeuge vernommen zu werden, so würde ich
doch gern die Wahrheit ebensowohl vor dem Richter aus-
sagen, wie ich es dem Herrn Baron gegenüber gethan habe,
denn durch sie ganz sichergestellt würde, dass eben nur nach
Volles uneingeschränkter Nachsicht ein Unfall vorliegt.

Er verbeugte sich, den Hut ziehend, so tief, dass seine
herunterhängende linke Hand fast das Pflaster des Hofes be-
rührte; noch ein paar Schritte bis zum Schloß begleitete er
Wolgang, dann aber blieb er, noch einmal sich verbeugend,
an der Thür stehen; er überließ es Wolgang, sich im Schloß
selbst den Weg nach dem Wartensalon zu suchen.

(Fortsetzung folgt.)

schaffungen so vorzügliche Dienste leisten, sind also von der
Sozialdemokratie bedroht. Samuel hilft — Uebrigens irrt
der „Dannoversche Courier“, wenn er von einem künstlichen,
anzufachenden Wind gegen das Kommunalwahlrecht spricht.
Das klingt ja fast, als wenn die Arbeiter, die durch dieses
Wahlrecht trotz ihrer numerischen Ueberlegenheit zur Ohn-
macht verdammt sind, alle Ursache hätten, damit zuzufrieden
zu sein. Nein, die Unzufriedenheit ist längst vorhanden.

Die Kosten der Handwerkskammern. Die Handwerks-
kammer Nürnberg hat vorgeschlagen, der Staat möge die
Kosten der Handwerkskammern den Provinzialverwaltungen auf-
erlegen. Sie hat die Nachener Kammer um Unterstützung
dieses Antrages. Zu einer langen Beratung über diesen
Punkt scheint es hier nicht gekommen zu sein, denn wie der
„Rhein.-Westf. Ztg.“ gemeldet wird, hat der Regierungsrath
Schneemann erklärt, die Sache sei bei der Staatsregierung
angehängen worden, aber bis jetzt noch nicht erledigt. Auf
jeden Fall bestünde bei der Regierung eher die Neigung, einen
Staatszuschuss zu geben als den bereits genug belasteten
Provinzialverbänden noch eine neue Last aufzubürden.

„Rechts“-Anwälte. Die Rechtsanwältin Justizrath
Dr. Sello und Dr. Werthauer werden, dem „Vol.-Anz.“ zu-
folge, im Sternberg-Prozess nicht plaidieren, nachdem der Ge-
richtshof gestern ihre Verteidigung wegen muthmaßlicher Ver-
günstigung des Angeklagten abgelehnt hat. — Welch einen
Kattenkönig von Untersuchungen und Prozesse mag dieses
Panama der herrschenden Gesellschaft im Gefolge haben.

Für die Reichstagswahl in Baden an Stelle des
Centrumsabgeordneten Wille, der sein Mandat mit Rücksicht
auf seine Berufsgeschäfte als Universitätslehrer niedergelegt
hat, ist nach der Rheinisch-Westfälischen Zeitung als Cen-
trumskandidat der Vorsitzende der Invalidentät- und Alters-
versicherung-Anstalt der Rheinprovinz, Landesrath Brandts
in Düsseldorf, in Aussicht genommen.

Die gestrige Morgensgabe der „Staatsbürgerz.“
wurde wegen des Berichtes über die Pader-Berufung
beisatzgenommen! Die in diesem Bericht wiedergegebenen Aus-
lassungen des Grafen Pader sollen wegen den § 130 des
Strafgesetzbuchs (Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten) ver-
stoßen.

Herr v. Henl, der aus der nationalliberalen Partei
ausgetreten und nach wenigen Tagen wieder eingetretene
Sozialpolitiker — er selbst wenigstens hält sich für einen
solchen — bestritt vorhin bekanntlich eine Tabaksteuer zum
Schutze der deutschen Tabakbauern; er sagte u. a. in der
Empfehlung dieser Steuer: „da seit Jahren unsere Tabak-
pflanzer mit großem Verluste arbeiten, wie ich aus
eigener Erfahrung weiß, ...“ Hierbei muß
ihm ein kleiner Irrthum unterlaufen sein; denn er erzielt
auf seinem Tabak, den er erst seit wenigen Jahren baut oder
vielmehr bauen läßt, einen Gewinn von fast 100 Prozent.
Im letzten Jahre verkaufte er 5447 Kilogr. Obergut mit
30 M. pro Centner, 790 Kilogr. Sandblatt mit 29 M. pro
Centner und 390 Kilogr. Grumpen, der im nassen Zustande
12 M. pro Centner brachte. Im Ganzen hatte er eine Fläche
von 35 540 Quadratmeter bepflanzen lassen, wobei die Her-
stellungskosten sich pro Centner auf etwa 15 M. belaufen. Von
einem Verlust zur Begründung der Nothwendigkeit einer
Steuer kann also gar keine Rede sein.

Warum Krüger in Berlin nicht empfangen wurde, das
ist jetzt endlich genau festgestellt. Derselbe Graf Pader hat es
herausgefunden. Er sprach gestern Abend in einer Versamm-
lung über den „Einfluß des Judenthums“ und führte aus,
der Nichtempfang Krügers sei auf jüdischen Einfluß
zurückzuführen.

Spanien.

d. Madrid, 15. Dez. Als die Polizei kürzlich bei einem
Bücherverkauf in Barcelona erschien, um Exemplare eines
Romans, worin die kirchlichen Behörden von einem früheren
Priester angegriffen wurden, zu beschlagnahmen, entfaltete
der Verkäufer eine englische Flagge und belegte damit seine
Bücher. Die Polizei zog sich daraufhin zurück. Der Ver-
leger, welcher eine englische Nationalität geltend machte, bat
den englischen Consul in Barcelona und den englischen Ge-
sanden in Madrid um Schutz. Die Regierung, über diese
Angelegenheit in der gestrigen Sitzung des Senats befragt,
erklärte, daß sie von dieser Sache keine Kenntnis habe, wenn
aber die Privatnachrichten richtig seien, habe die Polizei sich
zu Unrecht zurückgezogen.

England.

Das englische Parlament ist am Freitag geschlossen
worden. In der dabei verlesenen Thronrede spricht die Königin
nur ihren Dank aus für die Bewilligung der Kredite zur
Deckung der durch die Operationen der britischen Flotte in
Südafrika und China verursachten Ausgaben. Die Regierung
ist nun einen unter den augenblicklichen Verhältnissen in Süd-
afrika besonders lästigen Frage los und hat das verlangte
Geld. Eine Weile wird das ja reichen. Und dann?

Der Krieg in China.

Nach einer Meldung aus London erzählt Daily Graphic,
daß alle Mächte ihre Zustimmung zum Text der Kollektivnote
gaben. Amerika acceptierte auch die ursprünglich beanstandeten
deutschen und französischen Vorschläge. Ferner unterzeichneten
alle Mächte ein Instrument, worin sie sich verpflichteten, bei
Durchführung der Forderungen gemeinschaftlich zu handeln und
keinerlei Sonderverhandlungen mit China zu pflegen, bis die
Bedingungen der Kollektivnote angenommen sind.

Eine Dienstag-Drahtung des „Standard“ klagt über
das Vorgehen der Deutschen, das von vielen Seiten als Ver-
letzung des Völkerrechts betrachtet werde. Die deutsche Streitkraft
sowie von einer Expedition gegen General Wei in Tsang-
tschanu am großen Kanal zurückgekehrt. Sie schlug die
Truppen des Generals, plünderte sein Gepäck und befreite
einige gefangene Vögel, die er gefangen genommen hatte.
Dieses Verfahren sei um so bedauerlicher, als Wei sehr thätig
die Vögel unterdrückt und der Kaiserin Trost geboten habe.
Von den Engländern in Tientsin werde die unheilvolle
Thätigkeit der Deutschen sehr bedauert. Man fürchte, sie
könnten die Verhütung des Landes verzögern.

Weiter wird aus London gemeldet: Ein Telegramm aus
Peking vom Donnerstag besagt: Ein Edikt, datirt Siganfu,
den 9. Dezember, ernächtigt Liung-tschang und den Prinzen
Tsching, das kaiserliche Siegel ihres Kreditiv als Friedens-
unterhändler anzunehmen. Der Varier „Temps“ meldet aus
Peking: Der Kaiser sei bereit, folgende Friedensbedingungen
anzunehmen: 1. Zahlung einer Entschädigungssumme von
700 Millionen Taels; 2. Errichtung eines Denkmals für den
ermordeten deutschen Gesandten Baron v. Ketteler; 3. Ent-

sendung einer Spezialmission nach Berlin; 4. Befreiung der
Verbindungslinie zwischen Peking und Taku; 5. Befreiung
der Schuldigen; 6. Zurückweisung derjenigen Kandidaten von
den Staatsprüfungen auf die Dauer von 5 Jahren, welche
aus solchen Städten gebürtig sind, in denen die Fremden be-
längigt werden; 7. Abschaffung des Tzung-li-Yamens; 8. Frei-
tritt der Vertreter der Mächte beim Kaiser; 9. Verbot der
Waffen- und Munitionseinfuhr; 10. Schleifung der Be-
festigungen im Innern und an der Küste, speziell von Schan-
hai-wan, Taku und Peking. — Das Dementi dieser Meldung
wird nicht ausbleiben.

Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Konstantinopel gemeldet:
Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß die russische Flotte in
den chinesischen Gewässern eine ansehnliche Verstärkung er-
fährt. Die im Mittelmeer befindliche russische Flotte ge-
hört die Weichwasser und Neujahr dorthin ab. Zwei Panzer-
schiffe, 4 Torpedobootzerstörer und zwei Kanonenboote folgen
Ende Januar nach China nach.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Ueber eine schamlose Provokation organisierter Arbeiter
wird dem Berliner Börsen-Courier aus New-York ge-
schrieben: „Es bestehen große Befürchtungen, daß der Fabrik-
ort Mings Junction bei Stouenville, Ohio, bald der Schaup-
platz von Arbeiterunruhen sein werde, wie sie vor Jahren in
Homestead, Pennsylvania, vorgekommen sind. Der „Steel
Trust“, die „National Steel Co.“ hat der „Amalgamated
Association“, der Vereinigung der Eisen- und Stahlarbeiter,
den Verbandsführer hingeworfen. Der genannte Trust lie-
ge vor einigen Tagen den Arbeitern in der dort von denselben
betriebenen Stahlfabrik eine Lohnreduzierung von 30
Prozent ankündigen. Auf den Protest der Leute kam der
Trust, daß von dem genannten Tage an nur mehr Nicht-
Unionleute in der erwähnten Fabrik zugelassen werden würden.
Nach dem Plane des Trusts sollen farbige Nicht-Unionleute
aus seinen Fabriken in Velleire, die dort mit Erfolg als
Streikbrecher verwendet worden waren, zu gleichem
Zweck nach Mings Junction gebracht werden. Wenn möglich,
sollen auch aus den anderen Nicht-Unionfabriken des Stahl-
trusts Leute herangezogen werden. Der National Steel Co.
hat den Kampf offenbar schon seit längerer Zeit vorbereitet,
den Ausbruch desselben aber mit Rücksicht auf die Präsi-
dentialwahl bis nach dem 6. November verschoben. Die Fabrik-
anlagen in Mings Junction sind mit einem Stacheldraht-
zaun umgeben, der im Nothfalle mit Elektrizität geladen
werden kann. Auf dem Hofe hat man große Gebäude zur
Unterbringung neuer Arbeiter errichten lassen, und alles auf
eine lange Belagerung vorbereitet. Die Absicht der
Gesellschaft, Neger zu importieren, hat die Arbeiter auf das
Sichste erbittert, und sind dieselben entschlossen, die farbigen
Streikbrecher unter keinen Umständen zuzulassen.“

Die Heranziehung von Lohnhändlern, die Provokation der
organisierten Arbeiter, das sind kennzeichnende Charakterzüge
des internationalen Ausbeuterthums.

Die Beschäftigung von Arbeiterinnen und Jugendlichen
in Motorenfabriken erzählt vom 1. Januar an eine aus-
führliche Regelung auf Grund des § 154 der R.-G.-O. Der
preussische Handelsminister hat zu dem vom Bundesrath dar-
über erlassenen Bestimmungen Ausführungsbestimmungen er-
lassen, die jetzt im „Reichsanz.“ veröffentlicht werden.

**Alters- und Invalidenversicherung für die städtischen
Arbeiter** und Angehörigen in Zürich. In der Stadt Zürich
wird in endlicher Ausführung der begünstigten Bestimmungen
der Gemeindeordnung die Einführung einer solchen Versicherung
geplant, welche für alle ca. 2300 in Betracht kommenden Per-
sonen obligatorisch sein soll. Der Anspruch auf Pension soll
nach 33 Dienstjahren oder nach erreichtem 60. Altersjahre oder
beim Eintritt gänzlicher Arbeitsunfähigkeit erhoben werden
können. Die Pension beträgt bei gänzlicher Arbeitsunfähig-
keit vom 6. Dienstjahre an 25 Prozent der Jahresbezahlung
und sie steigt dann um 1 Prozent pro Jahr, so daß die Rente
mit dem 31. Dienstjahre das Maximum von 50 Prozent der
Bezahlung erreicht. Bezahlungen über 5000 Fr. werden nur
bis auf 5000 Fr. angerechnet. Die Pension wird nach dem
Tode des Versicherten den Hinterlassenen noch für 3 Monate
ausbezahlt. Ausstretende erhalten die Prämien ohne Zins
zurück. Die Versicherung übernimmt die Stadt. Die jähr-
liche Prämie der Versicherten beträgt 3 Prozent ihrer Be-
zahlung. Die Stadt ergänzt die Prämie auf den erforderlichen
Prozentfuß.

Lokales.

Stadtvorordneten-Versammlung. Die öffentliche Sitzung,
welche morgen Nachmittag 4 Uhr stattfindet, hat eine Tages-
ordnung von 11 Punkten zu erledigen. Punkt 1 handelt
vom Verding der Arbeiten zur Regelung der Nimmerschne-
zwischen der Stern- und Danntstraße; 1b von der Ausfüh-
rung der Erdarbeiten zum Ausbau der Maximilianstraße.
Der Punkt 2 lautet: Ausführung der Erdarbeiten zum Aus-
bau der neuen Straße zwischen der Katernbergstraße und
Düffeldorferstraße südlich der rechtsrheinischen Eisenbahn. Des
Anstands der Tagesordnung mit dem Bemerken, daß durch die
Zunahme dieser Arbeiten Gelegenheit gegeben wird,
eine weitere Anzahl Arbeitslöhner zu beschäftigen.
Punkt 3 der Tagesordnung handelt von der Vertheilung von
Einzelzetteln für das Rechnungsjahr 1901 und zwar Abth. A.
Allgemeines Gemeindevermögen; Abth. B. Hauptverwaltung;
Abth. C. Polizeiverwaltung. Bei Vertheilung des Etats wird
man hoffentlich Genaueres erfahren, wie hoch manche Ausgabe
sich beläuft. — Vermehrung der Zahl der Lehrkräfte
an den Volksschulen zum 1. Mai 1901! lautet Punkt 6 der
Tagesordnung. Eine Volksschul-Debatte großen Stiles wird
bei Vertheilung dieses Gegenstandes eintreten. Aus eigenem
Erfahrung aber, glauben wir, kann keiner der Stadtvor-
ordneten sprechen, weil wohl keiner darunter ist, der seine Kinder der
Volksschule einverleibt hat. — Punkt 10 der Tagesordnung
betrifft ein „Gesuch des Vorstandes des Verbandsanstalt ewan-
gelischer Arbeitervereine für Rheinland und Westfalen in
Volmarstein um Gewährung eines Jahresbeitrages.“ Der
Verband hat derartige reiche, freigebige Fabrikanten-Prote-
ktoren, daß die Stadtvorordneten-Versammlung das Gesuch
wohl einstimmig ablehnen wird. Genannter Verband ewan-
gelischer Arbeitervereine ist den Unternehmern ein Augentrost
und deshalb werden die Unternehmer und Fabrikanten wohl
auch die Unterhaltungskosten bestreiten.

m. Gestorben ist in der Nacht zum 14. d. Mts. im städt.
Krankenhaus der Königsstraße wohnende Dachdecker Carl
Mitter, welcher am 12. Dezember von einem 6 Meter hohen
Dache in den Farbenfabriken heruntergefallen war und beide

Oberarmel gekrochen
tragen hatte.
m. Umzug. Die
Polizei-Sekretariate
sind verlegt worden.

„Sie sind zu
rourde bei der Juma-
frage in etwa 60 J.
dort o. weite, entlasse
zum an. m.“ Der
schulde. nimen lass
Alter aber, so nimm
der Entlassung, son
Entlassen voriges J.
Antheil genommen.

md. Mittergüllig.
ist 3. J. seit einem
Jahrvort geistig
wegen des Elektrizi-
wegen der hiesig
Seite wegen des
Neuzug darauf, da
großen Personenver-
freitreppe hat mu-
fangein Zeit von w
Verfahren bezeichn
werden von allen S
mang des Bärq
Einrichtung d
wird.

Die Kommission
marktes, die von der
wurde, hat am Sam-
mitgetheilt wird,
weis in Köln ange-
100 Personen mit
+ **Taschendiebstahl**
der Maurer Adolf K
Schuchardstraße eine
tasche gestohlen. Die
Polizeikommissionar
+ **Auf dem Fu**
latte, 1 Paket aus
1 Portemonnaie.

+ **Im Betrolen**
reibe man Brenner
(ganz ohne Wasser) in
Papier ab. Das Be-
mit einem trockenen
Klebeband lassen
saubern, da die Nid-
zu der Arbeit ein
Hände ganz rein.
Fremdtigkeit geistig
drückenden Ausloch
suchen, da hierbei
Wochen verbindende
lange gelöst wird.

er. Kienjheid,
haltgeordneten Ver-
zereins stellt Genoss
aber „Die wichtigste
Redner knüpfen an d
en und meint, dam
unbedingt für die
Was die Krankenver-
heutige Zustand ein
um die Vertheilung
zubauchen. Vor allen
sich die gesellschaftl
von Nutzen für den
Bescheid wisse. Le
sei es mit der Unfal
Dingen zu beachten.
sicherung sofort vorge
der Heilungsprozess
Studium der Jwa
die Arbeiter angeleg
ein, wenn auch nich
den mit Beifall an
lebhaft Debatte. J
schiedenen Seiten b
nachzeit die Gen
sollen, die auch in
wurde noch bekann
„Schüchthalle“, d
Engländer Hof (Leh
zur Verfügung steh
Kokale zu meiden.

p. Kienjheid,
Größtes U
Für Fe
Ü1

Reine Möbel u. sonst. Sachen
billig. Wandf. 4a
2. gulling. Panzerbühl 4 5 M
Gib. Wittenf. 48 IV.
Reidergrat u. Bettf. u. billig
zu verk. Gib. Garnapf. 34 II.

Ein Säul. mosen billig g. de kaufen
Gib. Wittenf. 43 p. r.
Gut Rugbaum-Ausgleich für n
bill. g. verk. Bombadlerf. 42 III
Gut erhaltener Gussf. u.
billig. G. Grünwalderberg 24, I.

lange Gerüstvertheilungen von 50 Pfg. an, eine Zweigelpreisen
von 1 M. an, Spazierhüte von 50 Pfg. an
sowie große Auswahl in Bernstein- und Meeresschmücken,
Kämmen, Feder- und Kurzwaren.
Fr. H. Poludnik, Barmen,
Westkottenstrasse 67.

Wollwaren, Spielwaren
aller Art, sowie Posten
Cigarren
offentlich meistbietend gegen baare
Zahlung versteigern.
Philipp Schaal.

**Rauch- u.
Kautabake**
d. Ungerwitter aus Berlin u. Bonn.
Freundliche Schlußnote
f. 1 Mann gef. Maß. in d. Expedition

This image shows a dark, textured horizontal band, likely a film strip or a scan artifact, with a lighter, grainy background above it. The dark band has a mottled appearance with some lighter spots and fibers visible. The overall image is in grayscale and has a high level of contrast.

Was die Arbeiter können.

In der nordfranzösischen Stadt Calais stehen seit einem Monat 2500 Tülmacher im Streik. Sie haben die Arbeit niedergelegt, weil die Unternehmer, ihr schriftlich gegebenes Wort brechend, sich weigerten, sich den Bestimmungen des Gesetzes Millerand-Collard, des Elftundengesetzes, zu fügen. Die Unternehmer ließen nichts unversucht, um die Streikenden zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen. Als aber alle die Versuche fruchtlos blieben, griffen die Unternehmer, sinnlos vor Wuth, zum letzten äußersten Mittel: sie sperrten die nichtstreikenden Arbeiter aus. Sie warfen 10 000 Personen, Männer, Frauen und Kinder, aus Pflaster, um an den Streikenden ihr Mäthchen zu fühlen.

Die französische Arbeiterklasse hat die Bedeutung des Kampfes, der in Calais ausgefochten wird, begriffen; sie weiß, daß die Sache der Calais'er Tülmacher ihre Sache ist; daß der Sieg der Calais'er der gesammten französischen Arbeiterklasse zugute kommen, ihre Niederlage die gesammte französische Arbeiterklasse schädigen muß. Und so unterstützen alle Arbeiterorganisationen Frankreichs, große und kleine, die 2000 Mann, die sich in Calais für sie schlagen.

Diese Solidarität wird der Spießbürger trotz seines Grundgesetzes: „Jeder soll sich um seine Sache scheren“, so halb und halb noch verteidigen. Aber nun kommt etwas, was ihm bei seiner Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit schlechterdings unverständlich bleiben muß. Das parlamentarische Komitee der englischen Gewerkschaften hat in einem Rundschreiben an alle Gewerkschaften die Aufforderung gerichtet, die Streikenden von Calais zu unterstützen. Und der Sekretär des Komitees reist eigens nach Calais, um den Streikenden zu erklären: „Die englischen Gewerkschaften werden nicht zulassen, daß eure Unternehmer ihren Willen durchsetzen.“

Uns Sozialdemokraten kann diese Einmennung der englischen Gewerkschaften in eine Angelegenheit, die sie eigentlich nichts angeht, nicht verblüffen; wir finden ihre Stellung zum Streik in Calais also nur selbstverständlich. Aber immerhin ist sie einer kurzen Betrachtung und Würdigung werth. Denn sie ist in mehreren Beziehungen interessant.

Vor allem fällt auf, daß in einer Zeit, in der die Bourgeoisien Frankreichs und Englands miteinander leben wie Hund und Katz, zwischen den französischen und den englischen Arbeitern das beste Einvernehmen besteht. Zwischen der Kapitalistenklasse Englands und der Frankreichs herrscht eine tiefe Verfeindungs- und Abneigung. Ungefähr so, wie zwischen zwei Banditen, die über die Theilung der Beute nicht einig werden können. Die kolonialen Interessen Frankreichs, das heißt die Interessen einer Hundsdoll-Millionäre, kollidieren mit den kolonialen Interessen Englands, das heißt einer Hundsdoll-englischer Millionäre. Und darum schreiben die Chauvinisten hüben und drüben Krieg. Darum wollen sie unbedingt unzählige Menschenleben riskiren, ja, was ihnen viel schwerer ankommt, Millionen baaren Geldes auf Spiel setzen, wofür sie damit nur die „kolonialen Interessen der französischen Nation“, das heißt den Profit zu sichern Aussicht haben. Die wirtschaftlichen Interessen werden in ihnen die gemeinsamen Leidenschaften, die niedrigsten Instinkte.

Wie ganz anders die Arbeiter! In ihnen weckt das „gemeine“ wirtschaftliche Interesse das vornehmste aller Gefühle, das Gefühl, das den Menschen über sich selbst hinauswachsen läßt: den Gemeinsinn. Die Bourgeoisie verdirbt der wirtschaftliche Kampf, die Arbeiter veredelt er. Während sich die Kapitalistenklänge Frankreichs und Englands miteinander herumbläuen wie zwei geistige Hunde, denen ihr Herr einen Knochen hingeworfen hat, reichen sich französische und englische Arbeiter brüderlich die Hände, erklären sie feierlich, das heißt durch Thaten, daß die Sache der einen auch die Sache der anderen ist. Die Bourgeoisie drückt die wirtschaftliche Noth nieder, die Arbeiter erhebt sie.

Das ist das eine, was uns der Beschluß des parlamentarischen Komitees der Gewerkschaften wieder einmal deutlich zum Bewußtsein bringt. Aber noch etwas anderes rückt er uns deutlich vor die Augen: die Macht der organisierten Arbeiterklasse. Klingt es nicht beinahe komisch: französische Kapitalisten weigern sich, ein Gesetz zu respektiren, und englische Arbeiter, besser gesagt, die englischen Arbeiter

erklären: „Daraus wird nichts, Leute. Wir, Engländer, werden nicht dulden, daß in Frankreich die Gesetze übertreten werden.“ Ist es nicht lächerlich? Ja, es wäre lächerlich, wenn es nicht so großartig wäre. Es wäre lächerlich, wenn es nicht wahr wäre. Aber es ist wahr. Die englischen Arbeiter haben keine Kanonen und keine Gewehre, aber sie haben — es klingt gar nicht pathetisch — ihre gewerkschaftliche Organisation, eine gewerkschaftliche Organisation, die so stark ist, daß sie über die Grenzen ihres Landes hinaus wirken kann.

Der Krieg in Südafrika.

Nach in den letzten Tagen eingetroffenen Meldungen ist es in Südafrika wieder zu ernstlichen Kämpfen gekommen, die zum Theil für die Engländer unglücklich verlaufen sind. So soll der englische General Clements durch den Burenführer Delany geschlagen worden sein. Beide Seiten sollen große Verluste haben. Die englischen Mäcker besprechen die Niederlage. „Morning Leader“ meint, die Buren hätten noch 20 000 Mann im Felde.

Alle diese Meldungen sind mit äußerster Vorsicht aufzunehmen. Die sensationsfüchtigen Mäcker wollen fortgesetzt Kriegsgerüchte bringen und da aus China wieder einmal auf Südafrika. Man entnimmt sich, wie die Buren in China ausbrachen. Die spaltenlangen Berichte über den Transvaalkrieg verschwanden plötzlich aus jenen Zeitungen und machten China Platz. Jetzt, wo es von dort nicht viel zu melden gibt, läßt man in Südafrika den Krieg wieder ausleben. So wird es gemacht. Keine Leser!

Daß in Südafrika noch gekämpft wird und die Buren mitunter ein Schachmännchen gewinnen, soll gewiß nicht bestritten werden. Aber daß der Kampf entschieden ist, darüber soll man doch keine Zweifel aufkommen lassen.

Parteinachrichten.

* **Detmold, 13. Dezember.** Bei der heute stattgefundenen Landtagswahl in Lippe kamen von den 5 aufgestellten Kandidaten unserer Partei 4 in die Stichwahl.

* **Eine verunglückte Denunziation.** Bekanntlich hat Dr. Lütgenau gegen die Genossen Gerich, Ländel und Wunderlich bei der Staatsanwaltschaft eine Anzeige wegen — Betruges eingereicht. Der Betrug sollte darin bestehen, daß die Genannten einen Theil des Geldes, welches für die in den Offener Meinungspropheten Verordnungen und deren Familien gesammelt, denselben nicht ausgezahlt haben. Diese Denunziation läßt, wenn man sie einmal ernst betrachten will, an Unvorsichtigkeit nichts zu wünschen übrig, wenn man bedenkt, daß Dr. Lütgenau selbst Mitglied des Untersuchungskomitees war und daß die genannten Genossen nach einem Beschluß des Statutartikels Parteigeschäft gehabt haben. Gen. Wunderlich wurde vernommen, aber es wurden nicht einmal seine Personalien festgestellt. Er gab die Erklärung ab, daß von seiner Seite der Geldgeber Einspruch gegen die Verwendung des überlieferten Geldes, das dem Parteivorstand als Fond für ähnliche Zwecke überwiesen wurde, erhoben worden sei. Mit dieser Erklärung hatte die Untersuchung ihr Ende erreicht. Könnte doch der Dr. Lütgenau mit solch reinem Gewissen den Weg zum Untersuchungsrichter antreten, wie unsere Genossen, die er denunziert.

Soziales und Arbeiterbewegung.

* **Die evangelischen „Arbeitervereine“** hatten auf ihrem letzten Verbandstage nach einem Referat des Pfarrers Naumann beschloßen, die Gewerkschaftsfrage auf dem nächsten Verbandstage noch einmal zu erörtern. Nun hat aber der Ausschuss des Gesamtverbandes vor mehreren Wochen in Erturt die Tagesordnung des nächsten Delegirten tags (Spener) festgesetzt und dabei laut Protokoll beschloßen: „... daß von jeder theoretischen Erörterung über die gegenwärtigen Gewerkschaften und ihre etwa in der Zukunft erfolgende Aenderung oder Neutralisirung schlechthin abgesehen werden soll, da hier unvereinbare Meinungsgegenstände vorliegen.“ Das bedeutet also die Abkündigung der evangelischen Arbeitervereine. Denn „Arbeitervereine“ die sich heutzutage nicht mit der sozialen

Lage der Arbeiter beschäftigen wollen, sind entweder Nummern oder ausschließlich Vertreter der besitzenden Klasse.

* **Aus dem Gegenwartsstaat.** Nachstehende beiden Notizen liefern eine Illustration zum Gegenwartsstaat:

Paris, 13. Dez. Nach einer von der hiesigen Arbeitsbehörde für eine Reihe von Gewerben aufgestellten Statistik sind gegenwärtig nahezu 41 Prozent der Pariser Arbeiter beschäftigungslos. Für die dem Baugewerbe angehörigen Arbeiter ist dieser Prozentsatz noch ein größerer. Von etwa 140 000 Maurern, Steinmetzen, Tischlern, Zimmerleuten, Schlossern und Anstreichern feiern nahezu gegenwärtig 72 000

Paris, 13. Dez. In Folge der zahlreichen nächtlichen Ueberfälle, die in den einzelnen Vororten in der letzten Zeit vorkamen, hat der Polizeipräsident heute Nacht eine regelrechte Treibjagd auf untertändliche Strolche veranstaltet lassen. Bei dieser wurden nicht weniger als 317 Verhaftungen vorgenommen.

Der Prozeß Sternberg.

a. Berlin, 14. Dezember.

Nach Eröffnung der heutigen Sitzung im Sternberg-Prozeß theilt der Vorsitzende mit, daß in Folge Erkrankung eines der medizinischen Sachverständigen die Beweisaufnahme heute noch nicht geschlossen werden kann. Es müsse also morgen eine Sitzung stattfinden. Es folgt die Vernehmung des Detektivdirektor Schulz über seine Thätigkeit. Er erklärt, er habe seine Dienste zu Recherchen bezüglich erhalten; mit der Justizrath Dr. Sello Aufträge diesbezüglich erhalten; die Anweisung, streng reell zu verfahren. Diese Aufträge hätten sich auf die erste Verhandlung bezogen, für die zweite hätte er seine Instruktionen von Dr. Werthauer erhalten. Seine Berichte habe er an Dr. Sello, Dr. Weinmann und an das Bureau Sternberg abgegeben. Zeuge giebt auf Befragen zu, daß in den ersten 1 1/2 Wochen seine Agenten im Gerichtsgebäude sich aufhielten, um zu beobachten, ob Zeugen in den Wandelgängen mit einander sprachen und beeinflusst werden. Rechtsanwalt Dr. Werthauer habe den Auftrag erteilt, auf Stierstädter aufzupassen, der mit der Hausmann und der Brauer im Restaurant „Servus“ verkehrte. Hier bemerkt der Staatsanwalt, es scheine ja allerdings die persönliche Auffassung des Dr. Werthauer zu sein, das gebe aus einem von demselben unterschriebenen Schriftstück hervor, welches i. H. eingebracht worden und in welchem von der Thätigkeit von Polizei und Vigilanten die Rede sei. Rechtsanwalt Dr. Werthauer protestirt gegen die Worte „persönliche Auffassung.“ Sämtliche Schritte, die in der Strafsache unternommen worden, seien in Konferenzen festgestellt worden und er sei nur der ausführende Theil der Beschlüsse gewesen. Zeuge Detektivdirektor Schulz befindet weiter, daß er sich vor allen Dingen nach der Vergangenheit Stierstädters erkundigt und sich auch dem Metteur der „Post“ genähert habe, um von letzterem den Verfasser des Artikels zu erfahren, in dem er, Schulz, auf das Schärffste angegriffen worden sei. Für seine Bemühungen habe er 12 000 Mark erhalten. Im Falle eines Erfolges seien ihm 50 000 Mark versprochen worden, und zwar vom Justizrath Dr. Sello. Er, Zeuge, siehe auf den Standpunkte, daß ihm die 50 000 Mark unter allen Umständen zukämen, weil er außerordentliches Material beschafft habe. Zeuge sagt ferner auf Befragen, daß Dr. Werthauer dem Detektiv Roden auch einen kleinen Auftrag erteilt habe. Auf die Frage des Staatsanwalts, ob er den Kapitän Wilson kenne, erwidert Zeuge mit: Nein. Rechtsanwalt Dr. Werthauer stellt dem Zeugen Schulze das Zeugniß aus, daß seine Dienste gute und fortreiche waren. Rechtsanwalt Dr. Mandel tritt der Ansicht bei, daß es durchaus gestattet sei, solche Ermittlungen anstellen zu lassen. Zeuge Schulze erklärt auf Befragen, daß den Personen, bei denen er Recherchen angestellt, weder von ihm, noch von seinen Angestellten Geld versprochen worden sei. Der Vorsitzende hält dies für ungläublich. Kriminalkommissar von Treslow fragt den Dr. Werthauer, ob er auch angeordnet habe, ihn zu beobachten. Rechtsanwalt Dr. Werthauer verneint das. Ueber die Vertheidigung des Zeugen Schulze entstehen Bedenken. Vor der Beschlußfassung darüber wünscht der Gerichtshof noch nähere Auskunft über die Personen, die der Zeuge in dieser Sache ausfindig gemacht hat. Zeuge nennt verschiedene Namen.

„Millionenstudien“ von Multatuli.

(Eduard Dowes Delfer).

Beim Lesen der Verhandlungen der verschiedenen Spieler- und „Harmlosen“-Prozesse kam mir immer wieder der Gedanke: warum beziehen sich diese Herren, diese Hoch- und Tiefkapler und ihre beiziehentlichen Beistandler nicht auf den alten Blücher, der ja eine starke Spielkarte war, auf Leßing, auf den schneidigen Würfel Ulrich von Hutten? Etwa weil Herr von Schönstedt gefagt hat: Wenn wahr dasfelte thun i. f. w.? Weil alttrömische Weisheit lehrt, quod licet Jovi, non licet bovi? (Was dem Jupiter erlaubt ist, ist's nicht dem Ochsen).

Wenn diese älteren Beistandler des edlen Jeu nicht sehen, so könnten sie — ich verlange kein Hilsvertheidiger — donator von den Herren Harmlosen! — auf das mir vorliegende Buch, den 4. Theil von Wilhelm Spohr's „Sammlung ausgewählter Werke Multatuli in deutscher Uebersetzung mit Augen heranziehen.

Eduard Dowes Delfer, geboren am 2. März 1820 zu Amsterdam, war von 1839 ab siebzehn Jahre in holländischen Kolonialdienst thätig; infolge seiner Rechtlichkeit unmöglich promovirt, ward er zum Schriftsteller, denn Schreiben hieß: Abdruck nehmen von seiner Seele.“ Der heilige Jörn über das System von Gewaltmißbrauch, Raub und Mord“, welches in holländisch Indien herrschte“, drückte ihm die Feder in die Hand, als er sein Erstlingswerk, den Kolonialroman: „Mar Javelaar“ schrieb, zur Brandmarkung des brutalen Ausbeutungssystems, unter dem die Eingeborenen der Kolonien litten.

Umt- und brotlos und mit bitterster Noth kämpfend, irrte er nun, meist in Deutschland lebend, umher, bis er 1870 sich dauernd in Wiesbaden, dann durch Unterstützung eines Freundes in eignen Häuschen zu Nieder-Ingelheim in Rheinfelden niederließ, wo er auch am 19. Februar 1887 starb.

*) Minden i. B. bei J. C. C. Bruns 1899/1900.

*) Uns Deutschen zu gefälliger Nachahmung empfohlen in der Münchener Allgemeinen Zeitung“ vom 10. Jan. 1900, Beilage 7 und 8.

Multatuli gehört zu den „Numero-Eins-Poeten“ der Weltliteratur, wie Johannes Scherr sagen würde. Als „Nichtes und Jben in einer Person“ bezeichnet ihn sein neuester Uebersetzer, und in der That hat er mit diesen beiden Genien ungemein viele Berührungspunkte. Die Rücksichtslosigkeit Nichtes, das Jben'sche Kontingenzstrahlenauge, welches die Menschen „durch und durchsieht“, find auch Multatuli eigen. In seinen weiteren Werken, am meisten in den zunächst folgenden „Minnebriefen“, wird immer wieder von Neuem die Sache des armen Javanen mit glühendem Eifer verfolgt; dann aber nimmt er den Kampf mit der ganzen Gesellschaft, mit all ihren Schwächen, Lügen und Sünden gegen Humanität und Wahrheit auf, die erschlichenen Autoritäten, welche auf Dummheit, Lüge und Gewalt ihre Herrschaft errichten, stürzt er unbarmherzig nieder. Die Tugend aus Ohnmacht und Feigheit, die zahlungsfähige „Moral“, der beschränkte Köhlerglaube, die frömmelnde Habgier, alle müssen dran; und mit Stillestößen wie mit Keulenschlägen traktirt Multatuli die Gegenstände seines wohlverdienten Hasses und eifernen Jornes; denn Delfer war nicht nur ein poetisches sondern, wenn ich so sagen darf, auch ein moralisches Genie. Und als solches hat er unendlich viel leiden müssen von allen Ganz- und Halbgelehrten, so daß er sagen durfte: multa tuli (viel hab ich erduldet).

Und dieser Mann vertheidigt das Hazardspiel?

Ja! — Aber wie!

In den meisten Sittenpredigten gegen das Hazardspiel erblickt er Heuchelei.

Da führt er unter Anderen einen Spielgegner vor, der überfließt von tugendhaften Verwünschungen gegen die Spielhölle, — weil er einmal bei gemeinem Betrug ertrappt worden und für alle Zeiten von den „ehrlichen“ Spielern ausgeschlossen wurde.

*) Die frühesten Uebersetzungen von Arbeiten Multatuli's find meines Wissens von unierem Genossen Carl Derosi (s. B. in New-York: Ausgabe aus den 7 Bänden „Ideen“ 1885—92 im Wilvaufsee — Präsident, Mar Javelaar 1892 in der Nürnberger Arbeiterchronik. Der Roman M. D. ist jüngst auch in der Wendelschen Bibliothek der Gesamtliteratur (Bände a. S.) erschienen.

„Noch immer erfreuen sich im Allgemeinen großartige Schwindelereien finanzieller Art, wie Staatsanleihen, Aktien-Unternehmungen u. s. w. einer beschämenden Blüthe. Es ist lächerlich und zugleich traurig anzusehen, wie man in einer Gesellschaft, die solchen Sachen willig Boden zubilligt, verächtlich aufs ehrliche Spiel niederblickt.“

Wie weiland Heine Sr. Majestät dem alten Barbarossa im Kaffhäuser seine Aufwartung gemacht hat, so berichtet Multatuli, daß ihn Rancy, seine Muse, seine Fantasie in das Burgverließ der Sonnenberg — Ruine bei Wiesbaden warf, bis er ins Erdinnere zu Sr. Majestät Kaiser Adolf von Nassau gelangte, mit dem er merkwürdiger Zwiesprache pflog.

„Majestät...“ „Ach so heiß ich hier nicht, mein Name ist Adolf, oder Meister, wenn Du das lieber sagst!“ ... Er ist als Meister der Genomen und Erdgeister angestellt, welche die Erze und Krystalle verfertigen müssen im Innern der Erde.

Multatuli's Begehren ist, von den klugen Genomen die Geheimnisse der Wahrscheinlichkeitslehre zu lernen und dadurch, reich, Millionär zu werden: daher der Name des Buches: „Millionenstudien“.

Einen großen Theil des Werkes nehmen mit allerlei satirisch-phantastischen Arabesken durchwobene Schilderungen des Roulettspiels ein, indessen Delfer, der leidenschaftliche Freund der Mathematik zu dem natürlichen Endergebnis gelangt, daß es ein unfehlbares System zu gewinnen, nicht gibt.

In einer Gelehrten-Versammlung der Erdgeister lernt er die Grundlehre: 2+2=4 und alles in allem, worauf alle Weisheit beruht, er lernt, das alles Weltgeschehen, das Kleinste wie das Größte natürlich und nothwendig mit einander im Zusammenhang von Ursache und Wirkung steht.

Die verschiedenen Spielertypen, welche Multatuli in Gomburg und Wiesbaden genau studirt hatte, schilderte er auf das Anschaulichste. Das Leitmotiv aber bleibt immer sein erbitterter Kampf gegen die Heuchelei, die im Verurtheilen des Hazardspiel sich so zu sagen Ablass für viel größere Lasten und Missethaten zu erkaufen sucht.

Als ein Beispiel, wie Tugend en detail sich recht gut mit

Es werden nun die medizinischen Sachverständigen vernommen und darauf kommt es zu einer Gegenüberstellung der Zeugnisse Fischer und Pfeffer. Es handelt sich darum, ob die Fischer der Pfeffer mitgeteilt habe, der bekannte Brief enthalte Unwahrheiten. Die Pfeffer bestritt dies ganz entschieden, während die Fischer ihre Angaben aufrecht hält. Die Pfeffer sagt auch, Dr. Werthauer habe ihr 1000 Mark für die Herausgabe des Briefes bieten lassen. Dann habe man ihr gesagt, sie solle nichts über das Angebot verlautbaren lassen, denn er würde sonst vielleicht sein Mandat verlieren.

Rechtsanwalt Dr. Werthauer befragt auf Befragen, daß er im April d. J. nach stundenlangen Beratungen mit Sternberg zu der Ansicht gekommen sei, daß es sich um ein Komplott handele, an dem Jrl. Pfeffer, die Damen Fischer und Stierstädter beteiligt seien. In den Konferenzen habe dieses Komplott nur die „Pfeffer“ genannt. Nachdem Lippa mitgeteilt, daß die Pfeffer Briefe haben müsse, in den Gravidenz über den Bonaparte stände, habe die Verteidigung natürlich alles Interesse gehabt, diese Briefe zu erhalten. Staatsanwalt Braut kann dieses Handelsgeheimnis nicht billigen. Man hätte die Staatsanwaltschaft mit der Beschaffung der Briefe betrauen sollen. Der Staatsanwalt fragt den Dr. Werthauer, ob dieser Briefankauf auch in den Konferenzen beschlossen worden sei. Die Rechtsanwälte Heinemann, Fuchs und Mendel erklären sich einander, von der Sache nichts zu wissen. Rechtsanwalt Kroner theilt mit, daß er nicht einer einzigen Konferenz beigewohnt habe. Auf die Frage des Staatsanwalts, ob Dr. Sello davon Kenntnis habe, antwortet Dr. Werthauer: Ich glaube wohl.

lokales.

Elberfeld, 17. Dezember 1900.

Gegen die Polizeiverordnung für die Stadt Köln vom 8. Januar 1896 sollte sich ein Mann Namens Rothschild dadurch vergangen haben, daß er seinen Wohnungswechsel innerhalb des Stadtbezirks Köln zwar dem zuständigen Polizeikommissar per Postkarte angezeigt, sich aber geweigert hat, die vorgeschriebenen Meldeformulare zu benutzen. A. wurde vom Kölner Landgericht in zweiter Instanz zu einer Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte legte Revision ein und machte geltend: er habe ja der Forderung, den Wohnungswechsel zu melden, genügt. Die Rechtsgültigkeit der Vorschrift, bestimmte Formulare zu benutzen, bestritt er in dessen. Diese Vorschrift bezwecke lediglich, der Behörde die Registrierung der Meldungen zu erleichtern. Das könne aber nicht polizeilich vorgeschrieben werden. Das Kammergericht verwies die Revision mit folgender Begründung: Die Polizeiverordnung vom 8. Januar 1896 finde ihre gesetzliche Stütze im § 6 des Polizei-Verwaltungs-Gesetzes, da sie zum Schutze der Person und des Eigentums erlassen sei. Das gelte auch vom § 8 der Verordnung, insofern darin die Benutzung bestimmter Formulare vorgeschrieben sei. Denn dadurch werde ein schlechter Geschäftsgeheimnis, eine schnelle Führung der Melderegister ermöglicht, was wiederum

Unrecht an groß vertritt, zieht er den alten Fritsch an, der dem Müller von Sanssouci seine Mühle ließ, aber seiner Muhme Maria Theresia von Österreich eine ganze Provinz weg-annektierte.

Ebenso findet es Multatuli heuchlerisch, daß 1866 deutschen Fürsten zwar Land und Thron von Preußen genommen, aber daneben alle Gottesgnadenpositionen ihren Personen und ihren Angehörigen gegenüber aufrecht erhalten wurden und sonderbar, mit einem den Thatfachen nicht übereinstimmenden Einhalten eines gewissen Zeremoniells.

„Das Halbmartern, das Weinab-todtneisen, das Aufstandsfecht der Prätulität, das ist mir zuwider... Freundschaft reden und brutal handeln, ist fittlich ungerecht, ist schlecht.“ „Sei was Du bist, König, Dieb, Amme, ... sei Autor, in Gottes Namen, wenn es sein muß, aber sei, was Du bist!“

Ueber Entstehung von Adel und Fürstenthum hat Kaiser Adolf verdammt wenig ehrerbietige Anschauungen. Verfechter und bettelnde Wanderfänger schufen für ein gutes Trinkgeld und splendide Bewirthung die schönsten Stammbäume und Genealogien. „Das Höherheben der Ahnen von Grafen und Prinzen war ein geschicktes Mittel der Hofverbesserung für jedermann, der das Lesen und Schreiben verstand...“ Und es sei denn zum mindesten, daß so ein Vorvater streitsüchtig von Art und gleichzeitig faul war, so konnte man ihn verhimmeln lassen zum Helden.

Das weißt Du wohl gar nicht, daß da ursprünglich so viel Trägheit unter diesen Heldenhaftigkeiten hervorlugte? Nun, es ist so. Es wurde zu allen Zeiten von denen am meisten gesucht, die einen Abjehen vorm Arbeiten hatten. Kurz fechten ist minder ermüdend als lange graben. Das Bearbeiten eines kleinen Ackers erfordert größere Anspannung als nöthig ist zum Todtschlagen von hundert Menschen... vor Allen, wenn sie nicht in Eisen gekleidet sind, und mit solchen fechten unsere Ritter am liebsten, sagen auch eure Balladen nichts... Adel ist Mißbrauch. Eine Dummheit ist er, eine Schande, ein Vorurtheil, eine Pest, ein Fluch...“

Freilich spricht der „heimliche Kaiser“ denen das Recht verächtlichen Verabblenden auf das „göttliche Recht“ der Monarchen ab, die sich vor dem Mammon zur Erde niederwerfen.

Wenn Du so einen Liberalen siehst, sage ihm, daß er gut thun würde, zur Schule zu gehen, und zu probiren... liberal zu werden, wenn es ihm noch möglich ist... Ihr Demokraten redet stets über den Fürsten... aber liegt die Schuld nicht an den Völkern selbst? Kammt Du mir vorstellen, daß die Domitiane und Caracallas (wahnsinnige altrömische Kaiser) nur einen Monat lang ihre blutigen Späße hätten fortsetzen können, wenn da keine Handlanger gewesen wären, die ihre Befehle ausführten, keine Unterthanen, die diese Handlanger duldeten? Wo ein Eiser graßen konnte, muß Gras gewachsen sein. Neben und unter diesen Fürsten bestanden Völkler, die das Terrain dazu hergaben, worauf königlicher Wahnsinn sich austoben konnte.“

Es ist unmöglich, eine volle Anschauung zu geben von dem Reichtum an Gedanken, von dem leuchtenden Humor und der haarfcharfen Satyre, welche die „Millionenstudien“ Multatulis auszeichnen. Das Gesagte jedoch genügt vielleicht, um diesem großartigen Dichter-Denker unter unseren Völkern einige Freunde zu gewinnen.

M. W.

den Schutz der Person und des Eigentums erleichtere. Angeklagter sei mit Recht bestraft!

Barmen, 17. Dezember.

h. Gewerbe-Inspektion. Der hiesige Ortsverein des Verbandes deutscher Buchdrucker hatte in der zweiten Hälfte des Monats August eine Statistik über die Bundesraths-Bestimmungen ausgenommen und hat der hiesige Vorsitzende dieselbe persönlich auf der Gewerbe-Inspektion abgegeben, damit der Herr Gewerbe-Inspektor in der Lage ist, nach dieser Statistik die Revision in den einzelnen Druckereien vorzunehmen. Es sind nun aber schon über vier Monate vergangen, ohne daß sich die hiesige Gewerbe-Inspektion um die ihr persönlich eingehändigte Statistik weiter gekümmert. Wir meinen, wenn es nicht möglich ist, daß die betr. Inspektion in vier Monaten auf Antrag der Arbeiter die in Betracht kommenden Betriebe revidiren kann, so fehlen entweder die dazu erforderlichen Kräfte oder ist sonst etwas im Spiel?

Provinzielles.

Nachen, 14. Dez. Vor dem Schwurgericht stand heute der 19-jährige Knabe Jos. Semertier aus Paris unter der Anklage, falsche Zweimarkstücke aus dem Auslande eingeführt und in den Verkehr gebracht zu haben. Bei seiner Festnahme fanden sich bei Semertier noch 48 falsche Stücke vor. Der Angeklagte wurde zu zwei Jahren Gefängnis, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt.

Warburg, 14. Dezember. Arbeiterreville. Auf dem hiesigen Bahnhofe der Westfälischen Bahn ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Der Eisenbahnbremsen-Schwarzengau hatte sich unter den Zug begeben, um die Kuppelung nachzusehen, war aber noch nicht wieder herausgetreten, als der Wagen sich in Bewegung setzte; Schwarzengau wurde überfahren und erlitt solch schwere Verletzungen, daß er für todt

vom Platze getragen wurde. Der ärztlicherseits für notwendig erachteten Amputation der beiden Beine widersehte sich der Unglückliche, ließ aber zu, daß im der dreimal gebrochene Arm abgenommen wurde. Doch hat ihn dies nicht retten können, er ist gestern bereits seinen Wunden erlegen.

Civilstand der Stadt Elberfeld.

Geburtsanzeigen vom 13. Dezember: Hugo, S. v. Fabritsch, Schneiderwind, am Sonnenbrunnen. — Friedr. Otto, S. v. Kellersmeister Kunz, Südstr. — Gust. Phil., S. v. Fabritsch, Urbschlag, Mühlstr. — Marg. Clara, S. v. Fabritsch, Knapp, Steinbäckstr. — Friedr. Wills, S. v. Postkassner Schulten, Stutbergstr. — Ida Bertha, S. v. Schlosser Weimann, Gesundheitsstr. — Darg. Friedr., S. v. Wegmann, Kiedener, am Hühnerhäuschen. — Hanna Maria Nina, S. v. Wagenführer Schmitz, Königsstr. — Gerbert, S. v. Schriftf. Wüster, Bergstr. — Friedr. Maria, S. v. Fabritsch, Weiler, Schusterstr. — Wilhelm, S. v. Döbler, Lärchenstr. — Otto, S. v. Conditor Schneider, Nützenbergerstr. — Regina Philomena, S. v. Artist John Carl Bruce u. Tag. Confort, Kipdorfstr. — Gustav Ewald Paul, S. v. Zimmerer Goldbecker, Friedrichstr.

14. Dezember. Ernst August, S. v. Lepper, Lärchenstr. — Maria Mathilde, S. v. Tagel, Bierwas, Birkerstr. — Hedwig Hildegard, S. v. Vandm. Kuhn, Lärchenstr. — Auguste Franziska, S. v. Schneider Lenge, Blumenstr. — Carl Aug. Rob., S. v. Rader Egen, Ludwigsstr. — Robert Herm. u. Maria Elise, Jüdisch. v. Schreiner Bläsch, Oberstr. — Robert Emil, S. v. Fabritsch, Hohmann, Steinbäckstr. — Paul Emil, S. v. Tagel, Berg. Quellenstr. — Wils. Hel. Adele, S. v. Hofreger Zimmermann, Königsstr.

Todesanzeigen vom 13. Dezember. Käthchen Scheiter, 3 W. Steinbäckstr. — August Albrecht, Kartenschläger, 74 J., Bism. Troststr. — Emilie Bahne, 3 J., Bergstr. — Helene Baff, 11 W., Bombischelerstr. — Emma Oberhem, Fabrikarbeiterin, 19 J., ledig, Albrechtsstr. — Erna Schulten, 12 W., Alexanderstr.

Praktisches Weihnachts-Geschenk!

Neue Facons Corsets,

prima Qualitäten, mit 20 pCt. Rabatt.

Woll. u. seid. Unterröcke

mit 20 bis 33 1/2 pCt. Rabatt.

Josef August,

Herzogsstraße Nr. 31, ELBERFELD, Herzogsstraße Nr. 31.

ELBERFELD.

Weihnachtsfeier 1900

Sozialdemokratischen Volksvereins

Mittwoch den 26. Dezember (2. Weihnachten), Nachm. 4 Uhr, in den Lokalen Dianahöhe, Ronsdorferstr. u. Wilhelmshöhe, Hochstr.

bestehend in

Vocal- und Instrumental-Concert,

turnerischen Aufführungen, lebenden Bildern, Solo-Vorträgen etc.

Zum Schluß:

Grosser Fest-Ball.

Preis der Karte im Vorverkauf 25 Pfg., an der Kasse 40 Pfg.

Programme sind an der Kasse zu haben.

Die Festkommission.

Der Vorstand.

Karten im Vorverkauf sind in den bekannten Restaurationen und Handlungen, sowie bei den bekannten Genossen zu haben.

Elberfeld-Barmen

Erscheint jeden Nachmittag außer Sonntags.
Abonnementspreis 60 Pfg. pro Monat in Elberfeld-Barmen auswärts 70 Pfg.
Bei der Post unter Nr. 27.
2 Mark pro Quartal.
Einzel-Exemplar 10 Pfg.

Telegraphische Adresse:
Presse Elberfeld.

Organ

Haupt-Expedition

Die amerikan

Man schreibt un

New York:

Der Wahlrumpf Hadelzügen, Straßer November wurde die „fouevräne“ amerikan seinen Willen kundge ist Alles beim Allen gewöhnt und Began Niemand überascht - schlage der politische Volkes beurtheilen tö - trotzdem hat die McKinley gesiegt hat schon seit Grant's deutschstabskandidaten folgende Termine gen als ein Zufall zu bet tigkeit haben mag, d auch in gewissen Gr Indutrieauffschwunge im amerikanisch-span haben, können doch d Erfolg der republik Hochfluth nicht erklä politische Entwicklung sprechende Parteigrupp

Die republikanischen Kapitalismus stehen vertritt sie so des Bürgerkrieges in kämpfte für die Freihe duffrie des Nordens f nachher dafür zu sorg der ausländischen re republikanische Parte Zolltarifes den hiesig talismus auslieferie. entwidelte sich derf nicht mehr mit dem konnte - er braucht es wieder die rep Kolonialkriege, Milit Kahne schrieb, trotz Traditionen.

Die demokratisches A leinbürger wicklung Amerikas und die großkapite waren, traten die p zwei großen Parteien die Wahlkämpfe der solchen zwischen Jä

Aus Roman

17)

Frau Hermine v salon, aus dem ein öffnete; sie hatte sich niegele sich unruhig. neueste Bolafche Kon aufgeschlagen in ihre bei dem Roman; wie den Handlung zu fol dankten flogen wieder Brandenberg. Sie k am Abend von seine hatte sie keine Ruhe kommen? Wird er i beschäftigte sie ausd glühenden Schnucht frühesten Morgen hie sie durfte den Laster heit geben, auf ihre Sie mußte wart Dahlwitz entschloß, die Mißlichkeiten, Vater und Runt ge Besuche im Runt'sch vor böser Nachrede sie nicht. Wenn er auch auf die Gefahr dem Vorwande, sie konnte sie mit dem fahren; sie hatte es Runt und der verfo heiten zuletzt im U gelebt hatten, sie fo

kleine Probier- u. sonst. Jageten billig. Bandstr. 4a
2. Aufling. Kammerbühl a 5 W. Gld. Bielefeld. 48 IV.
Kleiderdrank u. Vertilow billig zu verk. Gld. Carnapstr. 34 II.

Ein Baum-moren dring g. de laufen Gld. Bielefeld. 43 p. r.
Wdt. Rugsbaum-Ausgleich von u. Gld. v. verk. Bombachstr. 42 III.
Ent. erhaltenen Guldosen billig. G. Grünwalderberg 24, I.

von 1 Wk. an, Spazierhüte von 50 Pfg. an, sowie große Auswahl in Bernstein und Meeresschmücken, Kämmen, Leder- und Kurzwaren.
Fr. H. Poludnik, Barmen,
Westkottorstrasse 87.

Hollwaren, Spielwaren aller Art, sowie Posten Cigarren öffentlich meistbietend gegen Baare Zahlung versteigern.
Philipp Schaal.

Rauch- u. Kautabake
v. Ungewitter aus Berlin u. Bonn. Freundschaftliche Schlafstelle f. 1 Mann gef. 10 Pfg. in d. Expedition